

BeBra
MINI



KÖNIGIN LUISE IN BERLIN

BeBra Verlag

Inhalt

5 — Vorwort

Matthias Asche

7 — Die Kinder- und Jugendjahre
der Königin Luise

Christine von Brühl

29 — Die preußische Evita

Frank Göse

49 — Luise als Politikerin

Dirk Palm

67 — Der Luisenmythos

Vorwort

Königin Luise fasziniert die Berlinerinnen und Berliner, seitdem sie 1793 erstmals in unsere Stadt kam. Sie hat in den nicht einmal 20 Jahren an der Seite König Friedrich Wilhelms III. mehr für die Identifikation der Bevölkerung mit der Monarchie getan als die meisten Hohenzollern vor und nach ihr – zumal die angeheirateten.

Die vier Kapitel in diesem Buch zeigen ganz unterschiedliche Seiten der faszinierenden Königin. Matthias Asche, Frühneuzeithistoriker an der Universität Potsdam, gibt einen Überblick über die Zeit Luises vor 1793. Die Journalistin und Buchautorin Christine von Brühl beschreibt Luise als Kulturphänomen und als Projektionsfläche für alle möglichen politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen. Frank Göse, Landeshistoriker an der Universität Potsdam, wirft einen Blick auf Luise als Politikerin – die sie in weit stärkerem Maße war, als es ihrer Zeit entsprochen hätte. Der Historiker Dirk Palm widmet sich dem Luisenmythos und ordnet einige der Deutungen, die Luise in über 200 Jahren erfahren hat, historisch ein. Luise ist eben auch ein Spiegel unserer eigenen Geschichte – in Berlin, im früheren Preußen und in Deutschland.

Die Kinder- und Jugendjahre der Königin Luise

Als Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz 1793 den preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm heiratete, lagen die letzten Eheverbindungen zwischen den brandenburgischen Hohenzollern und dem mecklenburgischen Herzogshaus weit in der Vergangenheit, im frühen 16. Jahrhundert. Trotz ihrer unmittelbaren geografischen Nachbarschaft hatten die beiden Fürstenfamilien über Jahrhunderte persönlich also nur wenig miteinander zu tun. Für die Hohenzollern hatte Mecklenburg in erster Linie eine geostrategische Bedeutung bei ihren Auseinandersetzungen mit der schwedischen Krone. Ansonsten war das militärisch weithin unbedeutende Territorium im Norden vor allem als schier unerschöpfliches Reservoir an Militärpersonen interessant. Friedrich der Große beachtete die territoriale Integrität der beiden Herzogtümer ebenso wenig wie sein Vater Friedrich Wilhelm I. – die preußischen Soldatenwerber zogen zuweilen sehr rabiāt im nördlichen Nachbarland herum, obwohl

der Strelitzer Herzog Adolf Friedrich III. befohlen hatte, diese »krumm und lahm« zu schlagen, wo immer sie auftauchten.

Brandenburg-Preußen und Mecklenburg-Strelitz

Das preußisch-mecklenburgische Verhältnis könnte man gewissermaßen beschreiben als Nicht-Verhältnis mit starkem Machtgefälle – und dies, obwohl das Haus Mecklenburg bereits seit dem 14. Jahrhundert den Herzogstitel führte und mithin zu den vornehmsten, den sogenannten altwelt-fürstlichen Dynastien im Heiligen Römischen Reich zählte.

Trotz ihrer Ranggleichheit etwa mit den Häusern Württemberg, Baden oder Hessen waren die mecklenburgischen Herzöge benachteiligt: Einerseits war das dünn besiedelte Land in steuerlicher Hinsicht wenig ertragreich, sodass fast alle Herzöge beim politisch übermächtigen Adel hoch verschuldet waren. Andererseits war das Herzogtum seit 1701 in zwei Linien geteilt, wobei die Schweriner Herzöge immerhin über ein einheitliches Territorium herrschten, das Herzogtum Mecklenburg-Strelitz hingegen aus zwei voneinander abgetrennten Landesteilen bestand: dem Schönberger Land im Nordwesten und dem Land Stargard südlich von Neubrandenburg. Keiner der beiden mecklenburgi-

schen Herzöge war in der Lage, eine eigene Außenpolitik zu betreiben.

Friedrich der Große, der in seinem berühmten *Politischen Testament* von 1752 von einem gemäß Erbvereinigung aus dem 15. Jahrhundert – freilich nie eingetretenen – Erbanfall träumte, schätzte seine mecklenburgischen Standesgenossen nicht sehr. Als Kronprinz besuchte er von Rheinsberg aus die Strelitzer Herzogsfamilie in deren damaliger bescheidener Residenz Mirow. Der kleine, idyllisch an der Mecklenburgischen Seenplatte, etwa 30 Kilometer nördlich von Schloss Rheinsberg gelegene Ort war gut in einer gemütlichen Tagesreise mit der Kutsche zu erreichen. Von einer solchen Visite berichtete er 1736 sehr despektierlich an seine Lieblingsschwester Wilhelmine: Die von ihm abschätzig »Mirokesen« genannten Strelitzer besäßen »keine anderen Schätze als ihre Titel, ihr Wappen und einen uralten Stammbaum«. Der regierende Herzog Adolf Friedrich III. sei zwar »sehr blöde«, aber dafür könne er fein nähen. Insgesamt seien die Strelitzer Verwandten »sehr brave Leute, sehr wenig geistreich, aber dafür herzensgut, und wenn sie sich auch nicht auf die Unterhaltung verstehen, so sind sie doch sehr unterhaltsam«. Anregende Gesprächspartner schien der junge Friedrich unter der Strelitzer Herzogsfa-

milie also keine vorgefunden zu haben, aber immerhin interessierte ihn die seit den 1730er-Jahren in Bau befindliche neue Residenz Neustrelitz.

Für die Strelitzer dürfte hingegen der Besuch des mondänen Preußenprinzen eine besondere Ehre und ein Zeichen der Wertschätzung bedeutet haben – auch und gerade gegenüber ihren Schweriner Verwandten, welche der Hohenzoller niemals in deren Residenz Ludwigslust besucht hatte. Intensiv war und blieb das Verhältnis der Herzöge zum Preußenkönig allerdings nicht – »gut fritzisch«, wie Goethe zu sagen pflegte, waren die Strelitzer zu keiner Zeit.

Luise hatte die mecklenburgische Heimat ihres Vaters Carl, dem zweiten Sohn Herzog Adolf Friedrichs III., nur durch Reisen kennengelernt. Prinz Carl hatte 1770 von seinem Bruder Adolf Friedrich IV., einem eingefleischten Junggesellen, dazu abergläubisch und vernarrt in die neuesten Kleidermoden, Schloss und Gut Hohenzieritz – auf halbem Wege zwischen Neubrandenburg und Neustrelitz gelegen – als Apanage erhalten. Hier hielt er sich jedoch nur selten auf. Seine Tochter Luise scheint das Schloss, in dem vor einigen Jahren eine Gedenkstätte für sie eingerichtet wurde, geliebt zu haben. In Hohenzieritz starb sie, die »Königin der Herzen« –